

Berliner Abendpost 11. Jan. 1908

Kunst und Wissenschaft.

Der König Skandaules.

Drama in 3 Akten von André Gide.
Deutsch von Franz Vlei. Erstaufführung im
Kleinen Theater.

Zwei Jahre hat Direktor Barnowsky gezögert, dieses französische Gides-Stück aufzuführen; der Wiener Durchfall hatte ihn vom Plan ganz abgebracht, aber jetzt scheint er doch geglaubt zu haben, die Zeit sei nun für den Gide gekommen. Es wird nicht die einzige Enttäuschung seines Lebens sein und bleiben. Das mit viel Sorgfalt inszenierte, aber sehr schlecht gespielte Stück ist unzweideutig abgelehnt worden. Es hat nämlich außer vielen anderen Gebrechen den schlimmsten Fehler, mit dem ein Drama behaftet sein kann: es ist langweilig.

Skandaules, der letzte Heraklide, ist hier ein läppischer Weichling, der allerlei billige Philosophie über den Wert des Glückes vorbringt; er ist ein Altruist, der zwar nicht weiß, daß es in seinem Reiche unzählige Verhungerte gibt, aber den von ihm umworbenen Gides nicht nur seiner eigenen Schätze teilhaftig werden, sondern ihn auch die Königin genießen lassen will. Die Königin — bei Gebbel heißt sie Rhodope, Gide nennt sie Rhissia — hat ebenfalls ein stark ausgebildetes Schamgefühl und läßt sich entschleiern nur vor dem Gemahl sehen. Auch hier bringt derauherrring das Verhängnis. Gebbels Gides hat ihn in einem Grabmal gefunden, Gides Gides ist ein armer Fischer, und just in einem Karpfen, den er gefangen und für des Königs Tafel geliefert hat, steckt der verurteilte Ring mit der geheimnisvollen Inschrift: „Ich berberge das Glück.“

Gides ist ein Fischer mit zerrissenen Netzen und einem zerrissenen Herzen. Seine Frau hat ihn betrogen und er sticht sie vor dem König nieder. Dem imponiert die Tat und das Leid des Naturburschen, und er schließt ihn fortan in sein Herz. Alles will er ihm geben, und als höchstes Glück bietet er ihm eine Nacht bei der Königin. Aber Gides trachtet nicht nach solchen Dingen und lehnt ab. Der König drängt und

drängt, und auf die Frage: „Wozu?“ hat er die Antwort: „Damit dich die Freundschaft freut, die dich von dem allen mitgenießen läßt.“ Und nun kommt die Sache. Gebbel verlegt die Situation im Schlafgemach der Königin z w i s c h e n zwei Akte, Gide bringt sie auf die Bühne. Die Königin entschleidet sich und der König läßt den durch den Ring unsichtbaren Gides im Gemach allein und entfernt sich. Was der Fischer nun da erlebt hat, muß köstlich gewesen sein, denn am nächsten Tag ist er ganz entflammt, und auch die Königin ist entzückt. Es war alles ganz anders als sonst. Als sie dann erfährt, wer an Stelle des Skandaules bei ihr war, da gerät sie in heiligen Zorn wie Gebbels Rhodope, und befiehlt dem Gides, den König zu töten. Bei Gebbel kommt's zum regelrechten Zweikampf. Gide läßt den König vom unsichtbaren Gides einfach erdolchen. Nach geschehener Tat setzt sich Rhissia mit Gides, dem sie die Krone des Toten aufsetzt, zu Tisch.

Die Situation erhält durch einen Janz des neugebadenen Paares einen stark komischen Geschmack. Das Gefühlsstille der ganzen Führung des Themas, die falsche Psychologie, die oberflächliche Charakteristik haben schon vorher so ermüdet, daß die ungewollt heitere Schlusswendung noch den angenehmsten Effekt trägt. Die Darstellung, die manches hätte interessanter machen können, war durchweg unzulänglich. Abel, ein Gides mit geklebter Geldennase und erborgter Pathetik, Herr Biegel als Skandaules, wie immer pastoral und monoton, Fräulein Angelina Gurlitt (Rhissia) zwar anmutig in der mädchenhaften Erscheinung, aber dem großen Zorn der letzten Szenen gar nicht gewachsen. Nach unverständlicher Flüsterei nur ein zänkisches Reifen.

F.